

Wir sehnen uns nach einer Reform der Kirche. Sie soll wieder einfach, innerlich und echt werden: glaubwürdig. Wir wissen, dass wir dafür vieles entrümpeln müssen. Wir tragen alte Regeln und Riten weiter, Äußerlichkeiten, von denen wir uns verabschieden müssten. Ja, und Jesus bestätigt es anscheinend: die »Überlieferungen« loswerden, die »Satzungen von Menschen«. Aber gibt es nicht auch gute Traditionen, hilfreiche Riten, tolle alte Ausdrucksformen? Wie kann man denn wirklich zu »Gottes Gebot« zurückfinden [ohne fundamentalistisch zu werden mit dem Patentrezept: einfach nur die Schrift befolgen]?

[1 Welt] Warum kritisiert Jesus denn das Händewaschen? Er lehnt nicht die Hygiene ab! Es geht ihm um eine Haltung, die wir in vielen Religionen finden; auch in der Kirche. Er beobachtet nämlich den Versuch, durch einen Ritus eine bestimmte Reinheit wieder herzustellen. Sie soll es mir dann ermöglichen, erneut mit Gott in Kontakt zu kommen. Beispiel: Ich komme vom Markt; nun bin ich erst wieder »kultfähig«, kann ich erst wieder beten, wenn ich einen bestimmten Reinigungsritus vollziehe.

Dahinter steht ein falscher Glaube. Er meint, das »Da-Draußen« verunreinigt mich, es bringt mich von Gott weg. Die öffentliche Welt steht dann scharf gegen unsere Eigenwelt, drin ist es gut und heilig – alles andere ist Gefahr und Gottferne. Nein, sagt Jesus, die Welt ist nicht der Ort, der dich von Gott ablenkt, sondern der Ort, wo Gott dir begegnen will – und der Ort, wo er dich hinsenden will. Auch die Schwestern vom Karmel leben nicht deswegen im Kloster, weil sie sich von der Welt abschirmen wollten, als würden die anderen sie ablenken von Gott. Nein, die Welt ist ganz da in ihrem Leben und Beten; und sie wollen in die Welt hineinstrahlen. So machen sie sichtbar, dass auch die Augenblicke, die dunkel wirken, Begegnungsmomente Gottes werden können; dass auch Orte, die befremden, und uns zu stören scheinen Begegnungsraum Gottes werden können. [Daher öffnen sie auch ihre Gebete grundsätzlich für Mitbetende – nur die Pandemie hindert sie derzeit daran.]

Wenn Jesus gegen eine Überlieferung vorgeht, dann um uns zu zeigen: Die Welt ist nicht gottlos, sondern Ort, wo Gott uns haben will; und uns begegnen will. – Aber Jesus sagt nicht: das Frühere ist immer das Bessere, das Spätere ist immer bloß Menschensatzung. [Er zitiert hier übrigens gerade nicht die Moses-Thora als Gotteswille, sondern einen Propheten – eine Stimme, die lange nach Moses aufgetreten ist: Jesaja]. Dann stellt sich nochmals die Frage: Wie mit den Traditionen umgehen? Sie können, wie eine Jesaja-Überlieferung, offenbar durchaus klärend sein; aber sie können auch das »Wir« und die »Welt« als gottnah und gottfern gegeneinander stellen. Wie kann ich also unterscheiden, welche Überlieferung wir loswerden müssen – und was wir behalten und neu entdecken können?

[2 Herz] Das Gottesgebot hat ein Herzstück. Es ist: seine Barmherzigkeit. Die frömmsten Traditionen sind Gerümpel, wenn sie unser Herz bloß härter machen. Damit haben wir den Maßstab.

- Wenn uns ein Ritus hilft, barmherziger zu werden, brauchen wir ihn nicht über Bord zu werfen.
- Die alten Texte können uns ansprechen, uns Gottes Barmherzigkeit spürbar machen.
- Selbst formalistisch wirkende Gebete und belächelte Traditionen: Wenn sie *unser* Herz berühren, weil uns darin *Gottes* Herz erfahrbar wird, sind sie kein Schutt.

[3 wächst] Und nun fordert der Jakobusbrief heute: nicht nur Hörer des Wortes sein, sondern seine Täterinnen und Täter! Jetzt scheinen wir ja den Maßstab zu haben: Die Botschaft lautet, wir müssen die Forderung erfüllen, barmherzig zu sein. Aber Vorsicht. Das ist es nämlich, was man von fast jeder Religion zu hören bekommt, und sogar von vielen nichtreligiösen Weltanschauungen: nicht nur reden, sondern tun, nicht nur hören, sondern handeln; das Gute vollbringen! Das ist einigermaßen banal. Was bitte ist darin der ureigen-christliche Beitrag? Er stellt uns eine entscheidende Frage und gibt uns eine neue Antwort darauf. Nicht nur hören, sondern tun, heißt es: Aber *warum* tun wir denn das nicht, was wir als das Gute erkannt haben? Antwort: Weil wir schwach sind. Und jetzt kommt das Gebot Gottes – und zeigt sich als »neues« Gebot: Es ist nicht zuerst Anspruch, sondern Zuspruch.

- Die Zehn Gebote fangen nicht mit »Du sollst« an, sondern mit: »Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten herausgeführt hat«.
- Das Jesusgebot »lieben, wie ich euch geliebt habe« wird uns nicht überfordernd hingeknallt, sondern spricht von der Liebe, die aus einer Erfahrung fließt: »Wie ich euch geliebt habe«.
- Dein Gesetz – so singen wir – ist nicht nur »gerecht und wahr«, sondern »trostreich«.

Jedes echte Wort Gottes, auch seine Gebote, lassen uns seine befreiende Barmherzigkeit spüren. Er legt Barmherzigkeit in unser Herz, pflanzt sie ein – wie es im Tagesgebet hieß –, lässt sie wachsen. So kommen wir zum Wesentlichen: zur geschenkten Barmherzigkeit.